Ein Mann blickt von der Bushaltestelle Gschteinät auf das zerstörte Dorf Blatten. Bild: keystone sda

Da ist kein Dorf mehr

Mit Fassungslosigkeit und Entsetzen blickte die ganze Schweiz Ende Mai ins Lötschental, wo Geröllmassen das Dorf Blatten fast vollständig zerstörten. «Der Berg kam wie eine Walze», titelte die NZZ.

Als der Berg oberhalb von Blatten am Nachmittag des 28. Mai ins Tal stürzte, haben die Lötschentaler die Staubwalze gesehen, die immer mächtiger wurde. Sie haben zugeschaut, wie sie auf einer Talseite herunter- und auf der anderen Seite wieder hinaufkam. Und die Blattener wussten, dass sie nur noch das besassen, was sie am Leib oder in einem Koffer trugen. Dass man alles verloren hatte, was man einmal als «sein Leben» verstanden hatte: Fotos und Bücher, Blumen und Möbel, sein Zuhause und den Garten.

Von «Vergnügungen» sprach einst Bertolt Brecht in einem Gedicht. Und er zählte auf: «der erste Blick aus dem Fenster am Morgen, das wiedergefundene alte Buch, begeisterte Gesichter, bequeme Schuhe, neue Musik, Pflanzen ...»

Vieles, was wir Tag für Tag so selbstverständlich nehmen. Vor den Bildern von Blatten begreift man plötzlich, in welchem Reichtum und in welcher Sicherheit wir leben, welche Kostbarkeit und welch Geschenk das pure Leben ist.

Am Abend wandte sich Gemeindepräsident Matthias Bellwald an sein Dorf, an seine Blattnerinnen und Blattner. Er sprach im Dialekt. Er sagte, was ohnehin jedem klar war: «Miär hei praktisch 's Dorf, 's sichtbar Dorf verlorn!»

Es gab da also noch hinter dem Sichtbaren ein unsichtbares Dorf, das es nun wieder aufzubauen gelte. «Wir haben das Dorf verloren, aber nicht das Herz», bekräftigte Bellwald. Und der pensionierte Berufsoffizier sagte Sätze wie: «Umarmt einander, stützt einander, helft einander, tröstet einander.» Sätze, die genau genommen auch in jedem anderen Ort der Schweiz doch sehr notwendig erschienen. Eine gute Zeit des Miteinanders wünscht

Klaus Gasperi

Persönlich

Herrenleib feiern

Fronleichnam, das tönt katholisch. In meinen Zürcher Schuljahren hatten wir Katholiken frei, und nur wir, beneidet von den andern Schülern. Schüchtern begann man, eine Prozession einzuführen, rund um die Kirche. Die Feier ist nicht alt, erst im 13. Jahrhundert wurde sie eingeführt, damals als Fest aller Christgläubigen.

Lüttich in Belgien ist einer der Ursprungsorte, zudem Bolsena am wunderschönen See in Mittelitalien und ganz in der Nähe Orvieto: 1264 wurde das Fest 1264 dort von Papst Urban IV angeordnet. Brotgewordener Leib Christi als Motiv: Man baute zu seiner Ehre den wunderschönen Dom von Orvieto. Der Name des Festes besagt es: «Fron» ist der Herr; Leichnam bedeutete früher den ganzen, lebendigen Leib. – In Italien hiess es daher bald «Corpus Domini, Herrenleib»

Bald entstanden Prozessionen: Der Herrenleib sollte in die Welt getragen werden, er soll unsere alltägliche Welt segnen: Wohnungen, Arbeit, die Landschaft, das ganze öffentliche Leben. Dass die ganze Bevölkerung teilnahm, samt dem später gewachsenen Brauchtum, das ist den Älteren von uns in schöner Erinnerung, Böller am frühen Morgen ebenfalls.

Man könnte weiterphilosophieren. Grosse Philosophen haben sich intensiv mit dem Fest befasst und bleibende Texte geschaffen, so Thomas von Aquin das «Tantum ergo». – Ein Gedanke hat mich nicht losgelassen: «Leib des Herrn» sind wir doch alle. So sagt jedenfalls der Apostel Paulus. Grund genug, dass wir so auch uns selber feiern, insofern wir eben Christi Leib bilden, mit ihm als Haupt. Darum allen eine gute Feier!

Martin Kopp
martin.u.kopp@gmail.com

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

International

Gaza: Tote bei der Essensausgabe

Anfang Juni kamen im Gazastreifen an mehreren Tagen Dutzende Menschen ums Leben, als bei der Verteilung von Lebensmitteln auf sie geschossen wurde. Augenzeugen sagten, israelische Soldaten hätten auf die Menschenmenge geschossen. Israel bestreitet das und hat eine Untersuchung angekündigt.

Die Hamas-Chefs haben zum Boykott der Nahrungsmittelverteilung [Bild: zVg] aufgerufen, weil sie Israel vorwerfen, mit dem Aushungern der Bevölkerung Politik zu machen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Hamas die Menschen mit Gewalt am Empfang von Nahrungsmittelpaketen hindert.

Die israelische Armee beschiesst den Gazastreifen Tag und Nacht. Hilfsorganisationen und Staatschefs kritisieren die humanitäre Katastrophe im Gazastreifen und monieren, es sei unklar, was Israel dort bezwecke.

In der israelischen Regierung gibt es Minister, die offen dazu aufgerufen haben, die Bevölkerung in Gaza verhungern zu lassen und zu vertreiben. Israel behauptet, mit der Nahrungsmittelverteilung wolle es sicherstellen, dass Lebensmittel nicht in die Hände der Hamas fallen. Gleichzeitig werden die Nahrungsmittel-Ausgabestellen dort positioniert, wo die Bevölkerung hingetrieben werden soll, damit die Armee den Gazastreifen besser kontrollieren kann. [Brunner, SRF]

Zwar nicht Papst, aber Doktor

Der 60-jährige Franziskaner Kardinal Pierbattista Pizzaballa gehörte zu den Kardinälen, die beim letzten Konklave als mögliche Nachfolger von Papst Franziskus genannt wurden. Als Erzbischof von Jerusalem gilt Pizzaballa als geschätzter Vermittler zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Religionen im Nahen Osten.

Weltweit bekannt wurde Pizzaballa, als er im Herbst 2023 anbot, sich im Austausch für die von der Terrororganisation Hamas entführten israelischen Kinder als Geisel zur Verfügung zu stellen. Nun hat die Universität Fribourg entschieden, Pizzaballa zum Ehrendoktor zu ernennen, die Würde soll ihm im November verliehen werden. [Uni FR]

Schweiz

Neuer Bischof für St. Gallen

Das Domkapitel von St. Gallen hat Mitte Mai den 54-jährigen Beat Grögli [Bild: zVg] zum neuen Bischof gewählt und Papst Leo XIV. hat die Wahl bestätigt. Grögli stammt aus Wil und war bisher als Dompfarrer in St. Gallen tätig. Sein Leitspruch lautet «In concordiam Christi – herzlich in Christus».

«Gott hat in Jesus Christus gezeigt, wie gross sein Herz für diese Welt ist – für alle Welt und für alle Menschen», erläuterte Grögli seinen Leitspruch. «Concordiam» unterstreiche auch das Bemühen, miteinander unterwegs zu sein. Die Bischofsweihe findet am 5. Juli statt. [Bistum SG]

Neuer Name: Frauenbund Schweiz

Bei der Delegiertenversammlung des «Schweizerischen Katholischen Frauenbundes» haben sich die Delegierten fast einstimmig für eine Namensänderung ausgesprochen. Der Dachverband heisst neu «Frauenbund Schweiz».

Der neue Name bringt die Offenheit und Vielfalt des Verbands zum Ausdruck und stellt die Frauen in den Mittelpunkt, unabhängig von ihrer nationalen und religiösen Zugehörigkeit. Der neue Name wird durch den Claim «überraschend anders katholisch» ergänzt. Bei der Versammlung wurde die langjährige Präsidentin Simone Curau-Aepli mit «standing ovations» verabschiedet, neu wird der Frauenbund von einem Führungsduo geleitet, bestehend aus Katharina Jost-Graf und Pia Viel. [Frauenbund]

Kanton Schwyz

Nationale Wallfahrt

Am 17. Mai 2025 fand die nationale Wallfahrt nach Einsiedeln statt. Es war die einzige schweizweite Veranstaltung im Rahmen dieses Heiligen Jahres. Über 1600 Menschen aus allen Sprachregionen sind dem Ruf der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und des Klosters Einsiedeln gefolgt und feierten dort die Gemeinschaft in der ganzen Vielfalt, die die Kirche ausmacht.

Die Pilger strömten schon früh auf den Vorplatz, wo sie dank der aufgestellten Bildschirme später auch die Messe mitverfolgen konnten. Den ganzen Tag über belebten die Besucher*innen Gärten und Innenhöfe rund um das Kloster. Bischof Martin Krebs, Apostolischer Nuntius in der Schweiz, konzelebrierte die Messe, die im Geiste der Vielfalt der Weltkirche in den vier Landessprachen abgehalten wurde. [SBK]

Kanton Uri

Das Urner Oberland feiert

Vor 20 Jahren wurde zwischen den Kirchgemeinden Göschenen, Gurtnellen Dorf, Gurtnellen Wiler und Wassen die Vereinbarung über die Zusammenarbeit in einem Seelsorgeraum verabschiedet. Seither koordinieren die vier Pfarreien und zwei Kaplaneien erfolgreich die Seelsorge und das pfarreiliche Leben im Urner Oberland.

Dieses «Jubiläum» soll gebührend gefeiert werden: In Göschenen findet ein Festgottesdienst unter Mitwirkung eines Projektchores und von Jugendlichen statt. Nach dem eucharistischen Segen vor der Aula ElfElf beginnt der weltliche Teil mit einem Apéro und einem Konzert der Musikgesellschaft Göschenen-Wassen-Silenen. Nach einem einfachen Mittagessen, welches vom Seel-

sorgeraum offeriert wird, bieten die Oberminis ein abwechslungsreiches Programm für Kinder und Jugendliche an.

Eine Diashow mit Bildern des kirchlichen Lebens während der letzten 20 Jahre, Ansprachen, gemeinsames Singen und ein grosses Kuchenbuffet runden das interessante Rahmenprogramm ab. Das Seelsorgeteam und der Vorstand des Seelsorgeraumes freuen sich auf viele Mitfeiernde.

Termin: Fronleichnam, 19. Juni, 9.30 Uhr
Ort: Pfarrkirche Göschenen

Rom: Neuer Termin der Vereidigung

Die Schweizergarde hat das Datum der Vereidigung neu auf den 4. Oktober festgelegt. Der Regierungsrat beabsichtigt, die Reise der offiziellen Delegation vom 3. – 5. Oktober durchzuführen. Gegenüber dem ursprünglichen Programm wurde der Aufenthalt etwas gekürzt. Interessierte Urner*innen sind gebeten, Reise und Unterkunft wiederum in Eigenregie zu buchen. Zutrittskarten für die im Vatikan stattfindenden Anlässe können im Internet beantragt werden. [SR]

www.ur/sdr.ch

Begegnungstag: Die Kirche macht sich auf den Weg

Die Urschweizer Pfarreien feiern im Bistumsjahr Ende September ein Fest der Begegnung und laden dazu ein, sich in einem Sternmarsch auf den Weg nach Ingenbohl zu machen. Der Anlass möchte das gegenseitige Ins-Gespräch-Kommen und das Miteinander fördern.

Klaus Gasperi

«Pilger der Hoffnung», so lautet das Motto des Heiligen Jahres in Rom. Mit dem Bistumsjahr möchte Bischof Joseph diese Botschaft in unser Bistum hineintragen. Es gehe nicht darum, zusätzliche Anlässe zu organisieren, sondern vielmehr darum, eine Dynamik der Zuversicht zu entfachen, meint der Bischof. Und fragt: «Wie lässt sich heute die Hoffnung der Frohbotschaft glaubwürdig unter die Menschen bringen?»

Das Churer Bistumsjahr steht unter dem Dreiklang «hören, handeln, hoffen». Die drei Worte bringen die Grundpfeiler des Bistumsjahres auf den Punkt: die Synodalität als ein Aufeinander-Hören, die Diakonie als Dienst am Nächsten und die Evangelisierung als ein Weitertragen der christlichen Hoffnung. Die drei regionalen Bistumsanlässe in Chur, Ingenbohl und Zürich wollen Gelegenheit zur Begegnung bieten und sind regional sehr unterschiedlich gestaltet.

Der Begegnungstag im September ist eine gute Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen und die Vielfalt der Kirche neu zu entdecken», meint Generalvikar Bernhard Willi. Bild: gas

Beim Unterwegssein ins Gespräch kommen

«Wir haben in der Schweiz keine Tradition von Kirchentagen, wie es sie in Deutschland gibt», erklärt Generalvikar Bernhard Willi. «Wir wollten daher nicht einfach nur zusammenkommen, sondern ganz konkret gemeinsam unterwegs sein», beschreibt er das Konzept des Urschweizer Begegnungstages Ende September. «Das miteinander Gehen hat in der Urschweiz aufgrund der Wallfahrten nach Einsiedeln und zum Br. Klaus ohnehin eine starke Tradition. Am Vormittag des Begegnungstages kommt es daher zu einem Sternmarsch der jeweiligen Dekanate. Die verschiedenen Gruppen treffen sich dann zum Begegnungsfest auf dem Klosterhügel von Ingenbohl.

Urschweizer Begegnungstag

Termin: Samstag, 27. September
Am Vormittag Sternmarsch aus den einzelnen Dekanaten nach Ingenbohl, nähere Information bei den Pfarrämtern und den jeweiligen Pfarreiseiten.
Von 13.30 – 17.30 Uhr Begegnung auf dem Ingenbohler Klosterhügel.
www.generalvikariat-urschweiz.ch

Ingenbohl ist ein natürlicher Treffpunkt in der geografischen Mitte des Generalvikariats, zugleich ermöglicht es die Infrastruktur des Ortes, den Anlass ohne kostenintensive Aufbauten durchzuführen. «Es war uns auch wichtig, die Orden in den Anlass miteinzubeziehen», ergänzt der Generalvikar.

«Was er sich vom Begegnungstag erwartet?», frage ich. Zunächst einmal gute Stimmung unter den Menschen. «Ich wünsche mir, dass die Leute in Kontakt kommen und verschiedene Gruppierungen sich gegenseitig kennen lernen.» Nach dem Eintreffen in Ingenbohl gibt es zunächst die Mittagspause, bei der man sich aus dem Rucksack verpflegen und eine der Brätelstellen auf dem Klosterhügel nutzen kann. «Zusätzlich haben wir noch 400 Suppen bestellt», verrät Bernhard Willi lächelnd. Und fügt hinzu: «Gutes Wetter wäre da natürlich schon hilfreich».

Ein vielfältiges Programm für Alt und Jung

Anschliessend gibt es ein vielfältiges Programm für alle Altersstufen. Ein Spielbus steht am Sportplatz für Familien und Kinder bereit, Zauberer Tomini sorgt für Unterhaltung und der Chor «auris aurea» lädt zum offenen Singen. Ein Kreativatelier animiert zum eigenen Gestalten. Wer den Bischof persönlich treffen möchte, kann sich zum Kaffee-Gespräch anmelden, kirchliche Initiativen wie die diakonischen Stellen und die Spitalsseelsorge präsentieren sich und ihre Arbeit, in der Krypta laden die Ordensgemeinschaften zu Liedern und zum Gebet.

«Wir wollen mit dem Anlass gerade die Vernetzung und die Zusammenarbeit fördern», erklärt Generalvikar Bernhard Willi das Anliegen des Bistumstags. Es schafft die Gelegenheit, über den lokalen Bereich hinauszuschauen und Kirche anders zu entdecken. Die Vorbereitung sei durchaus aufwändig, räumt er ein. Und das komme ja alles zur normalen Arbeit zusätzlich hinzu. «Aber ich schätze es auch, wieder einmal etwas Kreatives und Pastorales zu planen, während sonst oft Struktur- und Personalfragen im Vordergrund stehen.»

Eine Kirche, die übern Ortsrand hinausblickt

«In naher Zukunft wird sich die Seelsorge ändern», ist sich der Generalvikar im Klaren. «Die Kirche soll natürlich im Dorf bleiben, aber wir müssen auch die Zusammenarbeit über den Ortsrand hinaus fördern. Der Begegnungstag ist ein guter Anlass dazu.» Den Abschluss bildet eine Wort-Gottes-Feier um 16.30 Uhr, in der das Thema des Bistumsjahres «hören, handeln, hoffen» seine liturgische Entfaltung findet.

Ein würdiger Bau für den Hauptort

Die Pfarrkirche St. Martin überragt den Hauptplatz von Schwyz. Ein neuer Kirchenführer lädt dazu ein, die Kostbarkeiten dieser spätbarocken Kirche neu zu entdecken.

«Hereinspaziert» – das Jubiläum und die neue Broschüre regen dazu an, genau hinzuschauen.

Zum Abschluss des Jubiläums «250 Jahre Pfarrkirche St. Martin» konnte die Kirchgemeinde Schwyz Anfang Juni auch einen neuen Kunstführer zur Pfarrkirche präsentieren. Die Autoren, der Historiker Marco Sigg und der Kunstgeschichtler und Restaurator Markus Bamert, haben darin auf fast 70 Seiten eine Vielzahl an interessanten Informationen zum imposanten Kirchenbau zusammengetragen.

Kirche und Ortskern als harmonische Einheit

Eigens für das neue Büchlein wurden auch die Altäre, Bilder und Reliquiare der Kirche vom Stanser Werbefotograf Silvan Bucher neu fotografiert. In 50 farbigen Abbildungen werden die Kunstschätze der Kirche präsentiert, darunter auch wertvolle Objekte aus dem Kirchenschatz, die normalerweise nicht öffentlich zu sehen sind.

Ein erster Kirchenbau entstand in Schwyz bereits im 8. Jahrhundert, die heutige Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert und geht auf die Baumeisterfamilie Singer zurück die aus Tirol stammte und in Luzern sesshaft geworden war. Nachdem der Ortskern von Schwyz im Jahre 1642 durch einen Brand zerstört worden war, entstand der heutige Ortskern mit dem zentralen Hauptplatz. Dass sich der Bau durch politische und soziale Spannungen verzögerte, erwies sich für die Kirche eigentlich als Vorteil, weiss der Kunsthistoriker Markus Bamert. Der Bau stehe so am Übergang vom Rokoko zum Klassizismus, sei nicht mehr so überladen, sondern verfüge bei aller barocken Pracht und Fülle auch über eine gewisse Klarheit und Harmonie. Dabei sollte man die Kirche nicht isoliert, sondern stets im Zusammenhang mit dem Hauptplatz und dem Ortskern betrachten, betonen Sigg und Bamert.

«Ein besonderes Schmuckstück stellt die prachtvolle, fast schwebend wirkende Kanzel dar», sind sich die beiden Autoren einig. Dass das «Ding» recht schwer zu tragen ist, ist den vier Trägerfiguren, den Atlanten, an ihrem Gesicht auch anzusehen.

«Rette deine Nächsten ...»

In der damaligen Spiritualität spielten Reliquien eine grosse Rolle, sie boten Fürsprache und Schutz und vermittelten die Verbindung zur Urkirche. In Schwyz finden sich daher die Gebeine von Heiligen aus den frühchristlichen Katakomben, Kostbarkeiten, die auf Vermittlung von Schweizergardisten nach Schwyz gelangten.

Ein besonderer Ort des Gebets findet sich neben der Kirche auf dem ehemaligen Friedhof: die Heiligkreuzkapelle. Im Innern des Kreuzes wurden Reste einer verkohlten Figur gefunden, die den Brand überdauert hatte. Als man die Figur vor dem Feuer retten wollte, habe das Kruzifix gesprochen: «Rette deine Nächsten, ich kann mich schon selber retten.»

Klaus Gasperi

Tipp: Markus Bamert, Marco Sigg: Pfarrkirche St. Martin Schwyz, Schweizerische Kunstführer, 68 Seiten. Die Broschüre ist in den Buchhandlungen und im Pfarramt Schwyz erhältlich.

Besonders eindrücklich – die Prozessionsfigur des heiligen Martin aus Silber. Bilder: Silvan Bucher

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
14.6.: Pfr. Stina Schwarzenbach (ref.)
21.6.: Theologin Tatjana Oesch (kath.)
28.6.: Pfr, Reto Studer (ref.)
Samstag, 20.00 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste
19.6. (Fronleichnam): aus Burglengenfeld (D) mit Dekan Michael Hirmer
10 Uhr, Bayerisches Fernsehen

22.6.: Heilige Messe der ehemaligen Schweizergardisten, dreisprachig live aus Lugano mit Weihbischof de Raemy
9.30 Uhr, k tv

Radiosendungen

Perspektiven
sonntags, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Radiopredigten
15.6.: Diakonin Susanne Cappus, Dornach SO (christkath.)
22.6.: Reformierter Gottesdienst aus Baar, im Zentrum der Predigt steht der keineswegs fehlerlose König David.
29.6.: Pfarrer Philipp Roth, Binningen-Bottmingen BL (ref.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort
15.6.: Pfr. Reinhard Eisner, Jenaz (ref.)
19. 6.: Walter Ludin, Kapuziner, Schwyz
22.6.: Marie-Claude Lottenbach, Seelsorgerin, Schwyz (kath.)
29.6.: Ursula Ruhstaller, Seelsorgerin, Ibach (kath.)
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

15.6.: Dreifaltigkeitssonntag
Spr 8,22–31; Röm 5,1–5; Joh 16,12–15

19.6.: Fronleichnam
Gen 14,18–20; 1 Kor 11,23–26; Lk 9,11b–17

22.6.: 12. Sonntag im Jahreskreis
Sach 12,10–11; 13,1; Gal 3,26–29; Lk 9,18–24

29.6.: Peter und Paul
Apg 12,1–11; 2 Tim 4,6–8.17–18; Mt 16,13–19

Das war die «Lange Nacht der Urner Kirchen»

Wer am 23. Mai ein Gotteshaus im Kanton Uri betrat, erlebte möglicherweise Ungewohntes. Erstmals nahmen Urner Kirchgemeinden an der «Langen Nacht der Kirchen» teil. Bei insgesamt acht Veranstaltungen demonstrierten sie eindrücklich, wie vielfältig Kirche sein kann.

Matthias Furger

Besinnlich und mystisch zugleich: Alpsegen in der Pfarrkirche Schattdorf. Bilder: Matthias Furger

Wer dem Rauchgeruch bei der Pfarrkirche Flüelen folgte, fand sich vor dem Kirchenportal wieder, wo Kinder gerade Holzstöcke mit Schlangenbrot-Teig umwickelten. Erwachsene konnten derweil in der Sakristei Messwein degustieren und den Kirchenschatz sowie antike Messgewänder bewundern. Weiter gab es Querflötenklänge und spannende Informationen zur Pfarrkirche. Die «Lange Nacht der Kirchen» bot Abwechslung und Überraschung. Nicht nur in Flüelen stiess sie auf ein grosses Publikum.

Geselligkeit und ernste Themen

Bei einem Postenlauf in Altdorf, stellte sich unter anderem das Hilfswerk der Kirchen Uri vor, welches den Anlass gemeinsam mit der katholischen Kirchgemeinde organisierte. Anhand der Aktion «Tischlein deck dich» wurde Teilnehmenden bewusst, dass Armut auch in Uri deutlich präsenter ist, als wir im Alltag wahrnehmen.

Wenige hundert Meter entfernt diskutierte bei der Evangelisch-reformierten Kirche Uri eine offene Runde über die Zukunft der Kirche. «Was ist die Barriere für junge Leute?», fragte ein Teilnehmer und verortete das Problem vor allem bei der Sprache. Auf Besuchende warteten zudem Musik, Meditation, Tanz und ein reichhaltiges Buffet.

Ebenfalls in Altdorf luden die Mariannhiller Missionare zu einem Vortrag und anschliessenden Austausch mit den Missionaren ein. Dabei liess Pater Damian niemanden hungrig nach Hause gehen.

Von besinnlich bis sportlich

Sehr kinderfreundlich war das Programm in Attinghausen und Bürglen. Während in Attinghausen die Ottilienkapelle zum Kino wurde, begab man sich in Bürglen auf eine Schnitzeljagd, in die «Märli- und Geschichtenecke», auf den abenteuerlichen Aufstieg zum Kirchturm oder in andere, normalerweise verschlossene Bereiche der Kirche.

In Schattdorf war das «offene Singen» des Cäcilienvereins ein voller Erfolg. Weiter vermischten diverse Programmpunkte auf sehr stimmungsvolle Art Folklore mit Kirchlichem. Ein Höhepunkt dabei war der Alpsegen direkt in der Pfarrkirche.

Sportlich unterwegs waren indes die Seelsorgeräume Urner Oberland und Amsteg-Bristen-Silenen. Eine Wandergruppe machte auf dem Weg von Arni nach Gurtnellen Wiler an verschiedenen Stationen halt: Mal gab es Alphornklänge, ein anderes Mal erfuhren die rund 40 Personen von Meteorologe Ludwig Z'graggen, dass nicht alles, was im Urnerland dem Föhn zugeschrieben wird, tatsächlich von diesem herrührt – eine von so vielen Überraschungen in dieser langen Nacht der Urner Kirchen.

In Flüelen gab es unter anderem Musik, vorgetragen von Alenka Simmen und ihrer Musiklehrerin Nadja Latzel.

Fürs leibliche Wohl war vielerorts gesorgt, ob mit Schlangenbrot, reichhaltigen Apéros oder Cervelats vom Feuer wie hier in Bürglen.

In Attinghausen stimmte Pfarradministrator Erich Camenzind auf den Film im improvisierten Kino in der Ottilienkapelle ein.

Ich glaube nicht, dass wir dem Zufall überlassen sind

«Wenn ich die Höhe deines Querschnitts hätte, dann hätte ich mir längst das Leben genommen», sagen ihm manche. Bei einem spektakulären Sturz in der Show «Wetten dass» brach sich Samuel Koch viermal das Genick. Als gefragter Redner spricht er offen über den Umgang mit seinem Schicksal.

Stefanie Ball, KNA, gas

Der heute 37-Jährige verunglückte im Dezember 2010 in der ZDF-Sendung «Wetten, dass...?!», als er mit Sprungfedern über ein fahrendes Auto sprang, das obendrein noch von seinem Vater gelenkt wurde. Beim Sturz knallte er auf den harten Hallenboden und brach sich dabei mehrfach das Genick. Seitdem ist Samuel Koch von den Schultern abwärts gelähmt. Ein Mutmacher – das will er nicht sein. Das sei ein fragwürdiger Begriff. «Ich kann von mir erzählen, aber den Mut muss man selbst aufbringen, ein Ja oder Nein oder zumindest ein Vielleicht zum Leben zu finden.» Die Unterstützung durch seine Familie und sein Glaube halfen Samuel Koch bei seinem Weg in sein zweites Leben.

«Steh auf Mensch!» heisst eines seiner Bücher. Trotz einer fast vollständigen Lähmung hat Samuel Koch nie aufgegeben. Dass er nun seine Finger wieder bewegen kann, empfindet er als Kostbarkeit. Bild: zVg

Nie mehr gehen können ...

«Klar, das Urvertrauen, dass der liebe Gott schon auf mich aufpasst, ist durch den Unfall erschüttert worden», sagt Samuel Koch. Dennoch habe sich sein Glaube seither nicht abgeschwächt, sondern sogar intensiviert. Gerade in den Momenten des vermeintlichen Alleineseins verspürte er einen inneren Frieden und war mit tiefster Dankbarkeit darüber erfüllt, nach seinem schweren Unfall wieder selbständig atmen oder die Schönheit der Schöpfung wieder sehen zu können.

«Solche Momente waren der erste Vorgeschmack darauf, dass es da noch etwas gibt, wofür es sich zu leben lohnt», sagt Samuel Koch. Eindrucksvoll schildert er, wie er sich in einem Krankenhausbett wiedergefunden habe, bewegungslos, den Kopf festgeschraubt in einem sogenannten Halofixateur, der die Fraktur stabilisieren sollte. Ärzte und Pflegekräfte mit Mundschutz um ihn herum, die ihn Simon Schmitz nennen. «Es war ein Alptraum», sagt er im Rückblick. Er habe gedacht: «Hier liegt der falsche Patient, es muss sich um ein Missverständnis handeln.»

Erst später erfuhr er, dass die Tarnung als Simon Schmitz eine Vorsichtsmassnahme war, damit Journalisten ihn nicht aufspüren konnten. «Nicht einmal meinen Namen hatte mir das Leben gelassen», sagt Samuel Koch, ein Profi-Turner, der einmal Stuntman werden wollte. Samuel Koch wurde von Düsseldorf ins Schweizer Paraplegikerzentrum in Nottwil verlegt. Nach etlichen Wochen sei er im Rollstuhl, gegen den er sich lange gesträubt habe, auf den Balkon seines Krankenzimmers geschoben worden. Langsam, erinnert er sich, sei die grauenvolle Wahrheit eingesickert: dass er die Klinik nicht – wie nach sonstigen Turnunfällen – auf eigenen Füssen wird verlassen können.

«Ich bin. Mehr muss ich nicht leisten.»

Sein Blick sei auf die grünen Wiesen gefallen, auf den Sempacher See und die mit Schnee bedeckten Alpen. Und doch, plötzlich habe er grinsen müssen. «Ich habe Dankbarkeit empfunden. Für die Schönheit der Schöpfung. Für die netten Ärzte und Pflegekräfte. Für meine Familie und Freunde, die meine Besuchsliste füllten.» Es sei ein kleiner erster Moment der Erkenntnis oder Hoffnung gewesen – darauf, dass es doch ein «Vielleicht» gebe.

Koch will nichts beschönigen. Auf die Schockphase folgte die Akzeptanzphase – und damit eine sehr harte Zeit, betont er. Es habe vieles gegeben und es gebe nach wie vor vieles, das er akzeptieren müsse, weil es sich eben nicht ändern lasse.

Oft habe er sich gefragt, was er noch mit seinem Leben anfangen könne. Dann erinnere er sich an seinen Vater, der ihm, als er eine Fünf in Englisch nach Hause gebracht habe, eines der teuersten Jo-Jos geschenkt habe, damals ein Trend-Spielzeug. Für den Vater Ausdruck seiner bedingungslosen Liebe: «Er liebt mich, weil ich bin, mehr muss ich nicht leisten.»

Die Bewegung der Finger – eine Kostbarkeit

«Als Sportler weiss ich, man lernt aus Niederlagen mehr als aus Siegen», sagt Koch. Seine Erfahrung gibt er in Vorträgen und Bücher weiter. 15 Jahre nach seinem Unfall hat Samuel Koch in ein neues Leben gefunden. Er hat eine Ausbildung zum Schauspieler absolviert und ist seit diesem Frühjahr bei den Münchner Kammerspielen engagiert. Auch privat hat er sein Glück gefunden: Im Jahr 2016 hat er die Schauspielerin Sarah Elena Timpe geheiratet.

Ob er ein gläubiger Mensch sei? Samuel Koch sagt, er könne und wolle sich nicht vorstellen, dass all das Schöne, das es neben dem Gräuel auf der Welt gebe, all das Intelligente und liebevoll Gestaltete nur aus Versehen passiert sei. Als Beispiel nennt er eine Bewegung seiner Finger: dass das eine Kostbarkeit sei, dessen sei er sich erst bewusst geworden, seit er seine Finger eben nicht mehr so einfach bewegen könne. «Ich will nicht glauben, dass wir dem Zufall überlassen sind», sagt Samuel Koch.

Harte Musik für Gott und den Beelzebub

Metal Musik und christliche oder satanistische Symbolik gehen miteinander einher, seit die Band Black Sabbath 1970 ihr gleichnamiges Debütalbum veröffentlichte. In den meisten Fällen nehmen die Bands dabei zwar weder sich selbst, noch ihre Shows und Texte wirklich ernst, es gibt jedoch Ausnahmen.

Matthias Furger

In Uster findet seit 21 Jahren das «Elements of Rock» statt – gemäss Angaben des Veranstalters das grösste christliche Metal-Festival Europas, jedoch bei weitem nicht das einzige. Doch weshalb verwenden gerade Metalbands besonders häufig christliche oder antichristliche Symbolik und Texte? Und wie ernst soll man das nehmen?

Die Band Stryper, gegründet 1981 als Roxx Regime, ist eine der ersten und bekanntesten White Metal Bands, hier bei einem Auftritt in Anaheim (USA). Bild: Justin Higuchi, flickr.com

Mission an der E-Gitarre

Christliche Symbole und Texte finden sich bei zahlreichen, wenn nicht sogar bei den meisten Bands und Spielarten des Metals. Die wenigsten Bands definieren sich jedoch darüber. Eine Ausnahme ist der explizit christliche sogenannte White Metal. Er bildet eine grossteils separate Metal-Subkultur mit eigenen Plattenlabels und zahlreichen Festivals.

«Black and White» im Metal

Der Begriff White Metal wird seit den 1980-er Jahren für Bands verwendet, die stilistisch zwar dem Heavy Metal, Power Metal oder Glam Metal nahestehen, jedoch mit christlichen Texten. Ihren Anfang nahm diese Bewegung in den USA, von wo aus sie sich schnell verbreitete. Dei Texte sind oft stark reformatorisch und evangelikal geprägt und behandeln die Gnade und Grösse Gottes. Nicht selten wollen White Metal Bands dabei auch missionieren. So warf etwa die US-Band Stryper bei Konzerten schon öfter Bibeln ins Publikum.

White Metal entstand als Gegenbewegung zur häufigen Darstellung des satanischen-antichristlichen, wie sich das etwa in umgedrehten Kreuzen oder Bandnamen wie «Judas Priest» darstellte. Vor allem aber entstand der Begriff White Metal in Abgrenzung zum Black Metal, einer Subkultur des Metals die ebenfalls höchst eigen ist und zwar im Gegensatz zum White Metal auch musikalisch. Black Metal definiert sich über den Satanismus und schreckt nicht vor extremen und okkulten Bühnenshows zurück, etwa indem nackte Körper an Kreuze gebunden werden.

Dimmu Borgir, hier beim Wacken Open Air 2018, ist eine von vielen norwegischen Bands, die als Black Metal Band begonnen hat, heute aber der Szene nicht mehr zugeordnet wird. Bild: Andreas Lawen

Auch Black Metal entstand in den 1980er-Jahren, wobei die bedeutenden Bands aus der Anfangszeit ihren Stil und ihr Image veränderten. Eingefleischte Angehörige der Black Metal Subkultur sind sehr streng mit dem, was sie als echten Black Metal bezeichnen. So muss die Musik – obwohl zum Spielen technisch höchst anspruchsvoll – billig aufgenommen sein, darf kommerziell nicht erfolgreich sein und sowieso kommt echter Black Metal nur aus Norwegen.

Metal und Religion – woher die Verbindung?

In seiner Entstehungszeit Ende der 1960er Jahre mit Pionierbands wie Black Sabbath ging es dem Heavy Metal unter anderem um die Abgrenzung von der Mainstream-Gesellschaft. Religionskritik war damals ein wichtiger Teil davon. Zudem lassen die Geschichte des Christentums und gewaltige Kirchenbauten gut mit schweren Gitarrenriffs in Einklang bringen. Und letztlich passen zu dieser Musik halt auch keine Texte über Blümchen und Regenbogen.

Zumindest bei den nicht explizit christlichen oder satanistischen Metal Genres darf man religiöse Symbolik aber definitiv nicht zu ernst nehmen. Oft geht es nur um Provokation oder Satire, oft sogar als Parodie auf sich selbst. Denn letztlich ist auch Metal vor allem eines: Showbusiness.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
26. Jahrgang
Nr. 12–2025
Auflage 15 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Klaus Gasperi (gas)
Matthias Furger (maf)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

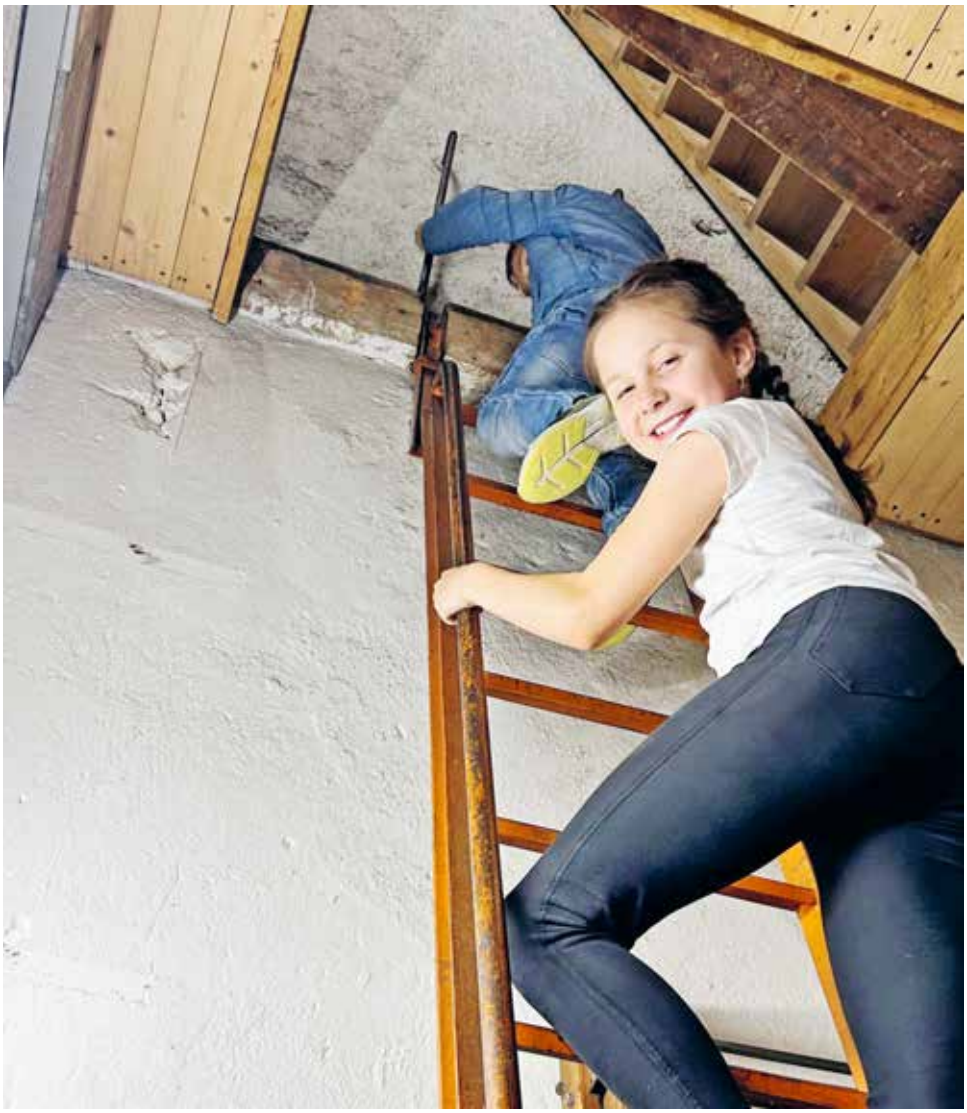
Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 13 (5.7.–1.8.): Sa, 21. Juni
Nr. 14 (2.–22.8.): Sa, 19. Juli

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



Hoch hinauf!

Kirche einmal anders erleben – die «Lange Nacht der Kirchen» bot vielfältige Gelegenheit dazu: Kirche als Ort der Begegnung, als Ort von Heimat und Geschichte und als Ort voller Geheimnisse.

Text: Klaus Gasperi, Bild: zVg